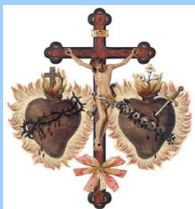


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



# BEITRÄGE

Dezember-  
Januar  
2021 / 2022

**161**

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Stille Nacht, heilige Nacht,  
Alles schläft; einsam wacht  
Nur das traute hochheilige Paar.  
Holder Knabe im lockigen Haar,  
Schlaf in himmlischer Ruh!**

## Heiligenreliquien als Beginn der eschatologischen Verklärung der Schöpfung

■ Zum wesentlichen Bestandteil des überlieferten katholischen Glaubens gehört ja, wie jedem Katholiken bestens bekannt ist, auch die Verehrung der Reliquien von Heiligen. Zunächst einmal pilgern wir gern an jene Orte, an welchen vor allem Jesus Christus selbst während Seines irdischen Lebens weilte und somit da eben Sein Fuß einen Abdruck auf der Erde hinterlassen hat. Wenn man so z.B. in Jerusalem weilt und den Garten Getsemani besucht, wird man gerührt von der Tatsache, dass genau hier Jesus Blut geschwitzt und innständig zu Seinem Vater gebetet hat. Geht man dann den historischen Kreuzweg Christi nach und verehrt vor allem in der Grabeskirche die Stätten, wo Jesus ans Kreuz geschlagen, wo Sein Kreuz aufgerichtet worden ist und Er somit zu unserem Heil gestorben ist, kann das bei manchem Pilger verständlicherweise Tränen der tiefsten Ergriffenheit hervorrufen.

Man vereinigt sich dann auch am Salbungsstein unterhalb des Golgota-Hügels mit jenen frommen Frauen, die auf ihm der Überlieferung nach den Leichnam Jesu nach dessen Abnahme vom Kreuz gesalbt haben! Und dann die tiefe Andacht der Seele am genauen Ort der Grablegung und Auferstehung Jesu!

Jesus hat alle diese und analoge andere Stätten durch Seine eigene Gegenwart in Zeit und Raum geheiligt – Gott selbst weilte hier in fleischgewordener Menschengestalt! Und das verstehen dann sogar auch noch nicht wenige Protestanten und halten diese Orte ebenfalls in ihren Herzen hoch.

■ Wir, Katholiken, kennen dann aber auch solche Wallfahrtsorte bzw. pilgern auch zu ihnen gern, die mit den Heiligen und hier vor allem mit Maria, der Mutter

Jesu, zu tun haben. Und hierfür bringen die allermeisten Protestanten kein Verständnis mehr auf, warum auch diese Orte sich unter Frommen einer Beliebtheit erfreuen sollten.

Am besten kann man den Sinn und die tiefe Bedeutung der ortsorientierten katholischen Heiligenverehrung sowie ihrer generell am Fall der Reliquienverehrung der Heiligen erkennen und erklären. Im klassischen Sinn werden unter solchen Reliquien *Knochenteile* („ex ossibus“) von kanonisierten oder offiziell anerkannten Heiligen verstanden. Haben wir ja alle schon gesehen, dass in vielen vor allem älteren Kirchen sich auf den Nebenaltären oft genug spezielle Reliquienbehälter verschiedenster Art und Größe befinden, die in sich solche Knochenteile von Heiligen tragen. Gelegentlich handelt es sich hierbei auch um größere Teile wie das Haupt oder sogar das ganze Skelett.

Das gläubige Volk geht dann hin und betet zum betreffenden Heiligen und Märtyrer, er möge einem in diesem oder jenem Anliegen mit seiner wirksamen Fürbitte am Thron Gottes bitte beistehen. Vielleicht ist es nicht allen bekannt, aber solche kleinen Reliquien von Märtyrern (unbedingt von Märtyrern, die ihr Leben ja für Christus hingegeben haben!) müssen sich im Normalfall auch auf den Altären befinden, auf welchen das hl. Messopfer dargebracht wird. Entweder sind diese bei der feierlichen Konsekration der Kirche und des Altares durch einen Bischof in die Altarplatte eingemeißelt worden oder der Priester legt unter das Korporale ein spezielles Tuch, welches eine solche Märtyrerreliquie enthält. Dieses wird Antimension genannt und wurde ursprünglich in der Ostkirche gebraucht. Aus praktischen Gründen wur-

de dessen Benutzung im 20. Jahrhundert auch den Priestern des Lateinischen Messritus gestattet.

Was begründet aber theologisch und glaubensmäßig eine solche Verehrung der Heiligenreliquien? Bei der Beantwortung dieser Frage muss man auf das authentisch christliche Verständnis des *Heilsgheimnisses der Erlösung* schauen.

Gott hat die Welt erschaffen, Er hat sie ganz gut erschaffen. Dann ist aber die Sünde des Menschen in die Welt gekommen. Nun gibt es aber unbestreitbar einen tiefen Zusammenhang zwischen der Harmonie der Schöpfung, wie sie nämlich von

Schöpfung wurde der Vergänglichkeit unterworfen... Doch bleibt der Schöpfung die Hoffnung, dass sie von der Knechtschaft der Vergänglichkeit frei wird und an der herrlichen Freiheit der Gotteskinder teilnehmen wird. Wir wissen ja, durch die ganze Schöpfung zieht sich ein Seufzen: sie liegt in Wehen bis zur Stunde.“ (Röm 8,19-22.)

Somit ist die Schöpfung im heutigen Zustand eben durch die Sünde der Menschen angeschlagen. Dies erkennt man dann unter anderen auch darin, dass die gesamte Tierwelt ja ebenfalls leidet und stirbt. Im Paradies hat doch kein Tier ein anderes gejagt, gerissen und zum Zweck des eigenen Überlebens gefressen. Und der Prophet Isaias beschreibt das künftige Friedensreich des Messias auch folgendermaßen: „Dann wird der Wolf mit dem Lamm wohnen, der Pardel sich lagern neben Böcklein. Kalb, Löwe und Schaf werden beisammen weilen. Ein kleiner Knabe vermag sie zu meistern. Kuh und Bärin werden beisammen weiden Ihre Jungen werden zusammen lagern. Und der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Am Schlupfloch der Natter wird spielen der Säugling. In des Basilisken Höhle streckt das entwöhnte Kind seine Hand. Man tut nichts Böses, kein Unrecht mehr auf meinem ganzen heiligen Berg. Denn das Land ist voll der Erkenntnis des Herrn, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“ (Is 11,6-9.)

Weil eben die betreffende „Erkenntnis des Herrn“ bei den Menschen gefehlt hat und fehlt, wird auch die gesamte Schöpfung in das betreffende Schlamassel von Schmerz, Leid und Tod hineingezogen. Obwohl sie einerseits weiterhin herrlich und wunderbar bleibt und jedem, der richtig sucht, auf ihre Weise auch die Größe und Herrlichkeit Gottes anzeigt, muss sie auf der anderen Seite im Jetzt-Zustand auch die Folgen des menschlichen sittlichen



Gott erschaffen worden ist, und der sittlichen Entscheidung des Menschen, der ja als Vernunftwesen gewissermaßen die Krone der Schöpfung bildet. Durch die Sünde des Menschen ist dann nämlich nicht nur die menschliche Natur angeschlagen worden (Sterben, Leiden, Versuchbarkeit infolge der Schwächung der sittlichen Kraft des Menschen), sondern auch die Schöpfung insgesamt ist in eine Schiefelage, in eine Disharmonie geraten.

So schreibt der hl. Apostel Paulus: „Denn das Harren der Schöpfung ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Die

Aufstandes gegen Gott, seiner Sünde, ausbaden.

Gott ist dann ja aber Mensch geworden und hat in Jesus Christus am Kreuz das Heil der Seelen gewirkt. Er schenkt jedem, der Ihn aufrichtig sucht, die Gnade, so manche sittliche Schwäche zu überwinden und dann sogar auch Schmerz, Leid und Tod nicht ausschließlich als ein Zeichen des menschlichen Elends zu sehen, sondern sie bewusst zum Zweck seines eigenen treuen Dienstes und seiner aufrichtigen Liebe zu Gott einzusetzen! Dies geschieht oft dadurch, dass ein echter Jünger Jesu in liebender christlicher Haltung und in der Kraft Christi *Sühne leistet* und somit das an sittlicher Kraft ersetzt (wenigstens ein bisschen), was durch die Sünde der Menschheit verloren gegangen ist.

Dadurch wird ein Prozess der geistigen Umwandlung nach dem Willen Gottes in Gang gesetzt: „Legt also gegenüber eurem früheren Wandel den alten Menschen ab, der an den trügerischen Gelüsten zugrunde geht. Erneuert euch in eurer geistigen Gesinnung und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen ist.“ (Eph 4,22-24.)

Je intensiver dann der Mensch an dieser Gnade der Erlösung teilnimmt, desto mehr genest nicht nur seine eigene Seele geistig, sondern desto stärker strahlt er auch nach außen eine solche geistige Aura aus, dass alle guten Seelen, die in seine Nähe kommen, spüren, dass und wie von ihm *die Wahrheit und der Segen Gottes ausgehen*. Als würde er wie ein gründlich gereinigter Spiegel sein, welcher uneingeschränkt das herrliche Licht der Sonne reflektiert und dieses somit in konkreten Situationen für die Mitmenschen auch gewissermaßen vermehrt und verstärkt! Dieser Prozess der geistigen Umwandlung zu einem neuen Geschöpf in Jesus Christus macht die Heiligen schon hier auf Erden zu einer Art

Trägern der Realität Gottes in dieser Welt!

Unser heiliger Glaube sagt, dass es am Jüngsten Tag auch die allgemeine Auferstehung geben wird, wobei dann der Mensch nicht nur mit seiner Seele, sondern auch mit seinem Leib an der Realität der ewigen Gegenwart Gottes teilnehmen soll. „Die Posaune wird erschallen, und dann werden die Toten auferstehen in Unverweslichkeit, und wir werden verwandelt werden. Dies Verwesliche muss mit Unverweslichkeit, dies Sterbliche mit Unsterblichkeit bekleidet werden.“ (1 Kor 15,52f.) „Denn wenn der Befehlsruf ertönt, des Erzengels Stimme und Gottes Posaune erschallt, wird der Herr vom Himmel herniedersteigen. Dann werden die in Christus Verstorbenen zuerst auferstehen. Hierauf werden wir, die Überlebenden, zugleich mit jenen dem Herrn entgegengehen und auf Wolken in die Luft entrückt werden. Und dann werden wir immerdar beim Herrn sein. Darum tröstet einander mit diesen Worten!“ (1 Thess 4,16-18.)

Auch wenn das Urchristentum in starker eschatologischer Erwartung lebte und meinte, sie würden noch zu seinen Lebzeiten auf Erden die Wiederkunft Christi erleben, finden die Worte des Apostels Paulus ihre Entsprechung (der Glaube wurde nicht erst durch Paulus begründet) im Nicäno-Konstantinopolitanischen Credo: „Ich erwarte die Auferstehung der Toten. Und das ewige Leben. Amen.“

Weil aber nach katholischem Verständnis des Mysteriums der Erlösung das wahre neue Leben in Gott, das ewige Leben, schon zu unseren irdischen Lebzeiten mit der Rechtfertigung in der Gnade Christi und dem Sakrament der Taufe beginnt, nimmt die Kirche an, dass somit auch der Prozess der *physischen Verklärung* beim Jüngsten Tag ebenfalls in gewissem Umfang *bereits hier auf Erden beginnen* kann und soll. Sonst würde Paulus wohl kaum schreiben können: „Wisst ihr nicht, dass ihr

der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? ... Denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ (1 Kor 3,16f.)

Und wenn die Heiligen durch ihre Worte und Taten, und manchmal allein schon durch ihre physische Gegenwart die Mitmenschen positiv in den Bann gezogen und auf die übernatürliche Realität Gottes gelenkt haben, dann muss auch in und an ihrem Leib der Prozess der eschatologischen Verklärung bereits begonnen haben.

Gerade deswegen pilgern wir auch gern an die betreffenden Orte, an denen die Heiligen gelebt und gewirkt haben, weil sie dort eben eine *starke geistige Spur hinterlassen* haben. Besonders bitten wir sie dann auch dort, wo ihre Reliquien aufbewahrt werden, für uns in unseren Nöten Fürbitte im Himmel einzulegen. Denn ihre körperliche Hülle, die sie ja ebenfalls vorbildlich in den treuen Dienst Gottes gestellt haben, trug und trägt auch weiterhin in sich Anfangsspuren der bereits begonnenen Ausstattung mit eschatologischer Unverweslichkeit und Unsterblichkeit!

Die Heiligen haben dann auch durch ihren besonders frommen und demütigen Empfang der hl. Kommunion zusätzlich dazu beigetragen, dass sich das Heilige in dieser Welt kristallisiert und für das betreffende Umfeld sichtbar wird. Denn je reiner die Seele und inständiger ihre Andacht beim Empfang des heiligen Leibes Jesu in der hl. Eucharistie ist, desto intensiver wird sie zu einem Christus-Träger und verbreitet das Reich Gottes in dieser Welt. Umso größer und segensreicher dann auch ihre Spur in dieser Welt.

Die in dem von der katholischen Kirche beschriebenen Umfang praktizierte Reliquienverehrung hängt somit eng mit ihrem Glauben an die allgemeine Auferstehung der Leiber am Jüngsten Tag zusammen. Sie bezeugt auch eindrucksvoll die Überzeugung der katholischen Kirche, dass es

dann „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ geben wird, die nicht nur die geretteten Seelen samt ihren Leibern im verklärten Zustand umfassen werden, sondern analogerweise auch die gesamte sichtbare und unsichtbare Schöpfung Gottes! Man lese darüber die eindrucksvollen Darlegungen in Offb 20,11-22,5. Ja, infolge des Erlösungswerks Jesu Christi soll die gesamte Schöpfung in ihren ursprünglichen von der Präsenz Gottes erfüllten und von jeglicher Sünde bereinigten Zustand gebracht werden!

Somit finden wir hierin auch eine Antwort auf die gelegentlich gestellte Frage, was denn mit unseren Lieblingen, den uns ans Herz gewachsenen Haustieren, geschehen werde, ob für sie auch eine Art von Paradies vorgesehen ist. Wenn also Gott der Urheber der Schöpfung ist und sie als ganzes an der endzeitlich-ewigen Herrlichkeit Gottes teilnehmen soll, dann wird es darin wohl auch einen Platz für die gesamte Tierwelt geben. Über das Wie dieser Wiederherstellung des paradiesischen Zustandes können wir hier in Zeit und Raum nichts wissen und sagen – Gott weiß es!

■ Vor Jahren besichtigte einmal ein katholischer Priester mit einer jüngeren Begleitperson die Saint Pauls Cathedral in England. Auf ihrer touristischen Tour durch London besuchten sie dann auch diese schöne Kathedrale. Als sie dann im hinteren Bereich der Kirche in der Warteschlange standen, um das verlangte Eintrittsgeld zu bezahlen, meinte der junge Begleiter des Priesters schon beim anfänglichen Betrachten der Kirche von hinten, es würde irgendwie „kalt aussehen“ in ihr. Obwohl die Kirche innen sehr wohl schön aussieht (1666 im Stil des klassizistischen Barocks errichtet), spürte der jüngere Mensch eine Art geistige Kälte.

Und dann meinte der betreffende Priester, dieses Empfinden der geistigen Kälte

würde wohl deswegen entstehen, weil diese Kirche seit lang genug von den meisten ihrer Besucher überwiegend als touristisches Objekt angesehen und in ihr daher *wenig gebetet* wird. Zudem hat sie innerhalb ihrer Mauern seit Jahrhunderten kein gültiges Messopfer mehr gesehen bzw. sie wurde durch keine eucharistisch-sakramentale Gegenwart Christi mehr beglückt! (An ihrer Stelle stand schon seit dem 7. Jahrhundert eine Vorgängerkirche, die vor der protestantischen „Reformation“ selbstverständlich katholisch war.)

Als ein positives Gegenbeispiel kann man z.B. den Ort der Erscheinung der Muttergottes in Lourdes erwähnen, der vor 2020 regelmäßig von sehr vielen Pilgern besucht und wo daher sehr viel gebetet worden ist! Denn meistens Menschen, die hinfuhren, waren solche, die ihre Anliegen der Muttergottes gegenüber ausschütteten und sich ihrer Fürbitte am göttlichen Thron versichern wollten. Denn einen Modernisten, der kaum betet, hat dort praktisch nichts zu tun - solche Menschen zieht es nicht an solche Gnadenorte und Gebetsstätten!

Deswegen konnten fromme Katholiken Lourdes und einige andere analoge Orte sehr wohl als besonders und sakral empfinden, als würde von dort eine übernatürliche Wärme ausgehen. Denn das viele inständige Beten sowie vor allem die besondere Segnung durch die Muttergottes hinterlassen dort in gottsuchenden Seelen sehr wohl eine besondere Spur des Segens und Friedens Gottes!

Die aufrichtige Besinnung auf den heiligen Willen Gottes – auch unter Bezugnahme auf die natürliche Schöpfungsordnung – sollte daher in Verbindung mit regelmäßigem inständigem Gebet unsere geistige Grundaufgabe sein. Denn auch viele scheinbar rein innerweltliche Probleme dieser Welt hängen mit der geistigen Verfasstheit der Menschen zusammen bzw. von ihrem moralischen Zustand ab. Denn

dadurch wird ja auch die fundamentale Art der äußeren Tätigkeit des Menschen bestimmt.

In dem Maß nämlich, wie sich der Mensch vom heiligen Gebot Gottes entfernt, in demselben trägt er dann auch zur Disharmonie und zum Schmerz in der Schöpfung bei. Wer wollte denn daran zweifeln, dass z.B. ein stolzer und selbstsüchtiger eher weniger an berechnete Anliegen der anderen Menschen denkt bzw. verantwortungsbewusst an die Nutzung der Ressourcen dieser Schöpfung herangeht? Denn wenn man zu sehr den eigenen Vorteil sucht, verfällt man auch im Hinblick auf den an sich erforderlichen Umweltschutz eher in ungesunde Ideologien, die dann auch auf diesem Gebiet mittel- und längerfristig eher mehr Schaden als Nutzen hervorbringen.

Und je mehr aber der Mensch *Gott in seinem Herzen heilig hält*, desto bescheidener, rücksichtsvoller und umsichtiger wird er denken, desto verantwortungsbewusster wird er in seinen äußeren Aktionen vorgehen. Ein Bauer z.B., der auf seinem Land lebt und davon sowohl seine eigene Existenz bestreitet als auch seine Familie ernährt, denkt und handelt wohl nachhaltiger (z.B. auch in Bezug auf Düngemittel und Chemie in Lebensmitteln oder an die Qualität der Böden) als etwa ein großer Agrarkonzern, für den an oberster Stelle der relativ kurzfristige und möglichst sehr hohe finanzielle Gewinn steht.

Ja, die Welt heute hat ebenfalls viele schmerzhaft Risse und blutet aus vielen Wunden. In der Regel stehen wir auch machtlos davor. Und auch wenn wir dann keine konkreten Lösungen für dieses oder jenes Problem anbieten können, können wir dennoch eine andere Art von positivem Einfluss darauf nehmen – sich zunächst einmal selbst auf den Willen Gottes besinnen, möglichst heiligmäÙig leben und viel inständig beten. Lautet ja ein weiser

Spruch: Willst du die Welt retten, rette zuerst dich selbst!

Auf diese Weise können wir dann aber in jedem Fall eine wie auch immer kleine und bescheidene, aber dennoch echte und besonders in Notzeiten dringend erforderliche „Gnadenreserve“ anlegen, die uns dann das geistige Überleben sichert. „Möge Er euch nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit verleihen, dass ihr durch Seinen Geist mit Kraft innerlich stark werdet, dass Christus durch den Glauben in eurem Herzen wohne und dass ihr in der Liebe festgewurzelt und festgegründet seid. Dann vermöget ihr mit allen Heiligen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe zu erfassen und die Liebe Christi zu erkennen, die die Erkenntnis übersteigt. So sollt ihr bis zur ganzen Gottesfülle erfüllt werden.“ (Eph 4,16-19.)

Je echter und lebendiger dann unsere Glaube, Hoffnung und Liebe sind, desto mehr wird Christus in uns Gestalt annehmen können und desto wirksamer wird dann unser eigenes konkretes Handeln als das notwendige Tun des Willens Gottes werden. Vielleicht wird dann durch uns auch wenigstens ein bisschen das unerschaffene Licht der Wahrheit und Liebe Christi in die Welt hinaus ausgestrahlt und wir werden ebenfalls zu *Trägern der Realität Gottes* in dieser sich von Gott abwendenden Welt.

Sollten wir denn nicht eine solche Chance nutzen – gerade in der heutigen verrückten Zeit, wo doch inzwischen bei vielen die elementare Logik aussetzt und von vielen schädlichen bis menschenverachtenden Ideologien Vorschub geleistet wird –, die an uns ergangene Berufung zu leben, in treuer Jüngerschaft Jesu sowohl den Fluch der Sünde zurückzudrängen als auch den Segen Gottes zu mehren!

Und wer weiß, vielleicht tragen unsere entsprechenden ehrlichen Bemühungen ebenfalls wenigstens ein kleinwenig dazu

bei, dass die Unterwerfung der Menschen unter die „Vergänglichkeit“ bzw. die „Knechtschaft der Vergänglichkeit“ abgebaut wird und die Hoffnung auf die „herrliche Freiheit der Gotteskinder“ zunimmt. Ohne vermessen klingen zu wollen, aber vielleicht werden wir uns in der Folge auch an dem schon hier auf Erden zu beginnenden Prozess der eschatologischen Verklärung der ganzen Schöpfung und der ewigen Verherrlichung des dreieinigen Gottes beteiligen können bzw. dürfen!

■ Wenn das Thema der Reliquienverehrung behandelt wird, sollte auch auf das sehr interessante Phänomen hingewiesen werden, dass es nirgendwo auf der ganzen Welt und auch zu keiner Zeit auch nur eine einzige klassische („*ex ossibus*“) Reliquie der Muttergottes verehrt worden ist! Obwohl man in der Christenheit von Anfang an um die besondere Bedeutung der körperlichen Überreste der Heiligen wusste und diesen, v.a. den Aposteln und Märtyrern, sehr wohl auch schon damals eine Verehrung zukommen ließ – so spricht die räumliche Anordnung der Gräber auf dem Vatikan-Hügel in Rom um das Grab des hl. Apostels Petrus herum davon, dass die Christen ihre Verstorbenen möglichst nahe an das betreffende Apostelgrab der Erde übergeben wollten –, kannte man keine solche Reliquie der hl. Jungfrau. Denn sie als die „Mutter Jesu“ stand sehr wohl im hohen Ansehen beim Apostelkollegium und in der Urkirche (vgl. Apg 1,12-14).

Aber dieser Umstand ist ein Beleg mehr für die Tatsache ihrer Himmelfahrt mit Leib und Seele, welches Fest die katholische Kirche in Ost und West ja am 15. August feiert. Offensichtlich hat ihr Leib schon hier auf Erden ein solches hohes Maß an eschatologischer Verklärung erfahren, dass Jesus Christus sie sofort zu sich in den Himmel genommen hat!

## Die Heilige Familie: Jesus, Maria und Josef

Manche meinen, sie habe für die ersten Christen wohl noch keine große Rolle gespielt – und doch ist sie da, in der Heiligen Schrift und damit auch in der Verkündigung und in der Verehrung der Kirche aller Jahrhunderte: Die heilige Familie – Jesus, Maria und Josef!

Der Messias ist nicht einfach „vom Himmel gefallen“, nicht einfach ohne jeden menschlichen Bezug plötzlich wie aus dem Nichts als Lehrer, Heiland und Erlöser hier auf Erden erschienen und aufgetreten! Gewiss, bei Gott wäre kein Ding unmöglich gewesen, Gott hätte auch in ganz anderer Weise, etwa als erwachsener Mensch wie Adam, unter uns erscheinen können. Aber Er wollte das nicht, Er wollte nicht aus einer außergewöhnlichen irdischen Position uns gegenüberreten, und auch nicht im Glanz irdischer Machtfülle oder Herrlichkeit uns heimrufen zu sich, sondern er zog es vielmehr vor, zu uns kommen als kleines, neugeborenes Kind, das sich äußerlich wohl kaum von all den anderen Kindern unterschieden hat und auch alle Schwäche und Kleinheit eines Kindes mit uns teilte.

Er wurde Mensch unter Menschenkindern, nahm Fleisch an aus einem menschlichen Geschlecht, nämlich aus dem Haus David, dem von Gott bestimmten königlichen Hause Israels. Und trotz dieser Abstammung, die für den Messias vorhergesagt war, wählte Christus nicht eine vermögende Familie, wie es sie unter den Nachfahren Davids sicher auch gab. Wäre Jesus in einer wohlhabenden Familie geboren, so wäre seine erste Ruhestatt hier auf Erden wohl nicht eine Futterkrippe in einem Stall gewesen!

Seine Mutter, die immerwährende Jungfrau Maria, aus der Er nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift und nach dem Glauben der Kirche durch das Wirken des Heiligen Geistes Fleisch angenommen hat (Mt

1,18ff.; vgl. Lk 1,34f.), war Braut eines Mannes mit dem Namen Josef aus dem Geschlechte Davids, was darauf hinweist, dass sie auch selbst diesem königlichen Stamme angehörte. Aber sie und ihr Mann Josef, der als Zimmermann sein Brot verdiente, lebten keineswegs herausgehoben wie die sogenannten „vornehmen“ Leute, sie lebten auch nicht in Jerusalem, wo sich das religiöse und politische Zentrum des jüdischen Volkes befand und wo sich die angesehenen Familien und die Gelehrten und Mächtigen der damaligen Zeit sammelten.

Gott fügte es so, dass Jesu Mutter und auch sein Nährvater zwar in einem Randgebiet des jüdischen Volkes, nämlich in Nazareth in Galiläa lebten (Lk 2,4), aber dann dennoch wegen einer Volkszählung, also einer politischen Entscheidung, von dort hinaufziehen mussten nach Bethlehem, der Stadt Davids, um sich dort eintragen zu lassen, weil sie eben aus dem Geschlecht Davids stammten (ebd.).

Dass Jesus nun in dieser Stadt Davids geboren wurde, war nicht menschlich geplant oder vorausgesehen, entsprach aber den Verheißungen des Alten Testaments, dass nämlich der Messias in Bethlehem, der Stadt Davids, geboren werden sollte. Das war unter den Gläubigen damals allgemein bekannt.

Diese Auskunft über den prophezeiten Geburtsort des erwarteten Messias erhielten die „Weisen aus dem Morgenland“, die nach dem neugeborenen König der Juden suchten (vgl. Mt 2,1ff.), sogar am Hof des nichtjüdischen Königs Herodes: „Du Bethlehem, Land Judas bist keineswegs die geringste unter Judas Fürstenstädten. Denn aus dir wird hervorgehen ein Fürst, der mein Volk Israel regieren soll“ (Mt 2,6; vgl. Mich 5,2).

Aus dem Evangelium nach Lukas erfah-



ren wir, dass Jesus aber dort in Bethlehem nicht in einem Haus, sondern wohl fern von allem Komfort und irdischer Sicherheit in einem Stall auf die Welt herniedergestiegen ist, „denn in der Herberge war kein Platz für sie“ (Lk 2,7). Und so wickelte Maria ihren neugeborenen Sohn „in Windeln und legte Ihn in eine Krippe“ (ebd), wohl draußen vor den Mauern der menschlichen Behausungen Bethlehems und inmitten der Finsternis und der Kälte der Nacht. Dort wurde also Er, der doch der König und Schöpfer des ganzen Universums ist, geboren!

„In jener Gegend hielten Hirten auf freiem Felde Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie. Und sie gerieten in große Furcht. Der Engel aber sagte zu ihnen: ‚Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Krippe liegt‘“ (Lk 2,8ff.).

Die Botschaft, von der die Hirten hier erfahren, soll das ganze Volk mit Freude erfüllen: Der Heiland ist geboren, der alles wieder „heil“ machen will und kann! Er ist zwar der Herr und der lang erwartete machtvolle „Messias“, aber er liegt doch arm und demütig als kleines und schwaches Kind „in einer Krippe“. Das ist das „Zeichen“ das Gott ihnen gibt!

Jesus, der sich später selbst als „der gute Hirt“ bezeichnet, der „Sein Leben für die Schafe“ (Joh 10,11) hingeben wollte, bestimmte so in dieser Nacht „Hirten auf dem Felde“ zu den ersten, die Ihn sehen und verehren und sich über Seine Geburt freuen durften!

Sicher hat man unter den Schriftgelehrten in Jerusalem und unter den Führern des

Volkes im Tempel damals auch oft über den kommenden Messias gesprochen. Aber war man wirklich offen für die Gnade Gottes, war das Herz der Menschen dort wirklich bereit, Gottes Liebe Raum zu geben? - Wie wir sehen, haben die Mächtigen von Jerusalem den Sohn Gottes später abgelehnt, ja Ihn sogar ans Kreuz geschlagen! Irdische Macht und Größe hatten sie von der Liebe Gottes entfremdet und zu fürchterlichen Sünden der Ungerechtigkeit verführt!

Und so sind die armen Hirten auf den Fluren von Bethlehem die ersten, die vom „Heiland“ erfahren, Ihn verehren und anbeten dürfen, und die von der Freude des Neuen Bundes hören, wo Gott in der Höhe die Ehre und den Menschen guten Willens gnadenhaft wieder der wahre Friede in der Gemeinschaft mit Gott verkündet und geschenkt werden soll!

Wahren, übernatürlichen Frieden, den nur Menschen auf Erden kennen, die guten Willens und von Gott begnadet sind, indem sie Ihm die Ehre geben (vgl. Lk 2,14), wovon die Engel vor den Hirten sangen, den fanden die Hirten bei der Heiligen Familie im armen Stall von Bethlehem!

Und so hat Jesus Christus das ganze menschliche Leben, angefangen von Empfängnis und Geburt bis hin zum Tod, mit uns geteilt und so alles auch geheiligt. Er nahm vom ersten Augenblick an alles Leid, allen Schmerz, ja auch das Sterben auf sich, also auch alle Folgen unserer Sünden, um uns zu heiligen und von der Sünde zu erlösen.

Durch Seine Wunden wurden wir geheilt. Durch Sein Leiden hat Er uns ein neues Leben in wahrer Liebe und Heiligkeit wieder eröffnet. Wenn wir Jesus Christus in Glaube, Hoffnung und Liebe nachfolgen und unser Kreuz hier auf Erden aus Liebe Ihm nachtragen, eröffnet sich für unser Leben ein ganz neuer, unerwartet und unendlich reicher Horizont, der nicht mehr

durch die Trübsal dieser Welt begrenzt ist, sondern uns schon einen ersten Blick auf unsere endgültige Bestimmung, ja eine Teilhabe an der Fülle des Lebens Gottes selbst ermöglicht.

Die Heilige Familie war nicht herausgenommen aus den Schwierigkeiten des menschlichen Lebens, im Gegenteil. Wir lesen in der Heiligen Schrift, wie schon kurz nach der Geburt Jesu Sein Leben hier auf Erden in Gefahr kam durch die Nachstellungen des Herodes, der einen möglichen neuen König über Israel durch einen Mord an dem neugeborenen Kind verhindern wollte (vgl. Mt 2,13). Es muss für Maria und Josef erschreckend und zugleich ein großer Schmerz gewesen sein, auf der Flucht vor diesem unberechenbaren König sich mit ihrem kleinen Kind auf den weiten Weg durch Wüsten unerkannt bis in das fremde und heidnische Ägypten durchschlagen zu müssen. Es war ein Land fremder Sprache und fern der Heimat und dem Tempel Gottes in Jerusalem. Mag es dort vielleicht zwar verstreute jüdische Gemeinden gegeben haben, so war es doch eine Reise ins Ungewisse, ohne Sicherheit, ob es gelingen werde, eine passende Wohnung, wohlwollende Mitmenschen und Arbeitsmöglichkeiten zu finden! Maria und Josef wusste auch nicht, wie lange sie wohl in dieser Fremde sich aufhalten werden müssten.

Und dann nach dem Tod des Herodes wieder der weite Weg zurück, und wieder ein notwendiger Neubeginn aus dem Nichts in der eigenen, aber wohl auch veränderten Heimat. Gott hat Maria und Josef zwar immer gut geführt und begleitet, aber sie wurden nicht vor den Schwierigkeiten, Sorgen und Nöten bewahrt, die jede Familie kennt. Sogar die Sorge, das eigene Kind möglicherweise verloren zu haben, mussten sie ertragen lernen, wohl weil Jesus im Alter von zwölf Jahren, da jeder Mensch langsam selbst Verantwortung

übernimmt und da Er mit ihnen nach Jerusalem hinaufgezogen war und dann dort unbemerkt im Tempel geblieben war, ihnen bewusst machen wollte, dass jedes Kind zuerst Gott gehört und sich um dessen heiligen Willen bemühen muss, und erst in Gott auch ein Kind der irdischen Eltern und ihnen zum Gehorsam verpflichtet ist (Lk 2,49). Wir dürfen uns das aber nicht so vorstellen, als ob Jesus deswegen sich in Rebellion gegen Seine Eltern aufgelehnt hätte. Er blieb dennoch immer ein Vorbild wahren Gehorsams, wie Lukas am Ende dieser Begebenheit berichtet: „Dann zog Er mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und blieb ihnen untertan“ (Lk 2,51). Wir sehen, wie die Heiligkeit und die Erfüllung des Willens Gottes auch hier zum Segen für die Gemeinschaft wird, und wie wir selbst immer zum Heiligen Geist beten sollen, damit wir die Vollkommenheit des christlichen Lebens immer mehr er- und begreifen können!

Aber auch die Trauer über den Tod blieb der Heiligen Familie nicht erspart, zuerst beim Tode Josefs, dann aber besonders auch beim bitteren und schmachvollen Tod Jesu Christi am Kreuz, bei dem Ihm Seine Mutter Maria treu zur Seite stand.

Wenn auch das Kreuz jedes einzelnen individuell ist und auch individuell getragen werden soll, so sieht der Christ vor sich auf dem Kreuzweg doch immer auch seinen Herrn Jesus Christus gehen, dem er nur nachfolgt und auf dessen Stimme und Verheißung er vertrauen darf! Deshalb hat der Sohn Gottes hier auf Erden auch keine Last ausgelassen, die das Menschenleben von der Empfängnis bis zum Tod miteinschließt.

Man fragt sich manchmal, warum Gott so viel Leid und Unrecht hier auf Erden zulässt, wenn Er doch auch alles viel leichter gestalten könnte. Wir vergessen bei solchem Fragen, dass als Folge der menschlichen Sünde und der Abkehr von Gott es

überhaupt nichts Heiles und Heiliges mehr auf dieser Welt geben würde ohne Seine Gnade, die Er uns dennoch geben will, indem Er an unserer Stelle Tod und Kreuz als Folgen der Sünde auf sich genommen hat!

Das Leid ist seither nach Gottes Willen nicht mehr nur Mahnung und Strafe, sondern in der Nachfolge Christi auch ein Ruf zur Heimkehr in Gottes Liebe, indem wir erkennen, dass wir zwar nichts Gutes ohne Seine Hilfe zu tun vermögen, aber in Seiner Gnade die Welt und die Mächte der Finsternis überwinden sollen und so in der Liebe Christi die Ketten sprengen, die uns an unsere Selbstsucht und unseren Eigenwillen oder auch an vergängliche Güter ketten. Dadurch, dass der Sohn Gottes alles Leid hier auf Erden mit uns geteilt, ja sogar die Strafe für unsere Sünden freiwillig auf sich genommen hat, kann jedes Kreuz, wenn es aus Liebe Ihm nachgetragen wird, eine Quelle großen Segens werden und zur Vertiefung der Liebe hier auf Erden beitragen!

Damit wir unser Kreuz in diesem Sinn der Liebe mit Jesus tragen können, brauchen wir aber zuerst auch die Erneuerung unserer Herzen im Heiligen Geist, das heißt: die Gnade der Erlösung von der Sünde! Nur im Heiligen Geist, der uns erst alles richtig verstehen lässt und unsere verkehrten Herzen wieder für die Liebe Gottes öffnet, ist das neue Leben der Gnade möglich, zu dem uns Christus durch Seine Hingabe für uns am Kreuz beruft.

Mit jedem Kreuz, das in diesem Sinn getragen wird, schenkt Gott uns seither auch Seine Gnaden. Es gibt deshalb für einen Jünger Christi kein Kreuz mehr, das nur als sinnlose Last erscheint. In jedem Kreuz kann ein Christ auch mit einer Art inneren und heiligen Freude das Kreuz Christi erkennen, das alles gnadenvoll wendet und schon den Horizont auf den Sieg und die Glorie der Auferstehung eröff-

net und miteinschließt.

Und wie jeder Christ so sein eigenes Leben immer in Vereinigung mit Seinem Herrn lebt, so lebt er auch in Gemeinschaft mit der Heiligen Familie, die ihm hier auf Erden den Blick auf die Gemeinschaft aller Heiligen als der neuen Familie Christi schon eröffnet. Wie die Heilige Familie hier auf Erden nicht für sich lebte, sondern für die Liebe und Gemeinschaft in Gott, die immer auch zur Liebe des Nächsten hindrängt, so leben auch wir im Blick auf Jesus, Maria und Josef nicht mehr für uns allein, sondern immer in Gott und in Liebe zu unseren Nächsten.

Die Heiligkeit der heiligen Familie von Nazareth ist das Vorbild, dem wir auch in der Gestaltung unsers eigenen Lebens und unserer eigenen Beziehungen, vor allem in unseren Familien, nacheifern sollen. Viele Menschen müssen heute in chaotischen Verhältnissen, manchmal auch elternlos oder oft auch ohne wahre familiäre Liebe aufwachsen. Statt in Heiligkeit und Anteilnehmender Gemeinschaft leben viele in Streit und in Feindschaft zu Gott und zu ihren Mitmenschen. Was ist ein solches Leben wert, wie kann man diesem Kreisen des Bösen entrinnen, das jede menschliche Gemeinschaft hier auf Erden immer wieder bedroht durch Egoismus, Rücksichtslosigkeit, Bitterkeit, Wut, Hass, Neid, Eifersucht oder Enttäuschungen und oft sogar in einen Strudel ewigen Unheils hineinzuziehen droht?

Aus eigener Kraft schaffen wir das nicht, das weiß jeder, der ehrlich einen Ausweg sucht. Aber wir sind nicht allein, wir müssen uns das nur immer wieder neu bewusst machen. Wer aufrichtig umkehren will, der wird nicht davor zurückschrecken, sein eigenes Versagen auch erkennen, bekennen und Gott (in der heiligen Beichte) um Verzeihung bitten zu wollen! Der Blick auf die Heilige Familie möge uns dabei helfen!

Nur so wird ein Tor für einen neuen Weg geöffnet, einen Weg, der nicht nur das ICH kennt, sondern den man geht in der Liebe, die zum WIR hinführt und es einschließt, auf dem wir die Gemeinschaft als Geschöpf mit unserem Schöpfer leben, die uns dann aber auch zu wahrer und tiefer Gemeinschaft unter den Menschen in der Liebe zum Guten hinführt!

Die Betrachtung des Lebens der Heiligen Familie lehrt uns vor allem auch Demut, den Mut, unseren Mitmenschen in Gottes Liebe und in Bescheidenheit zu dienen. Jesus selbst hat sich als Kind demütig und bescheiden Maria und Josef unterworfen, obwohl Er doch ihr Schöpfer und der allmächtige Herr war und ist!

Wie eindringlich ermahnt Er auch Seine Jünger immer wieder, dass nur der ins Himmelreich eingehen kann, der klein und hingebungsvoll lebt wie ein Kind. Und dass, wer der Größte sein will, zuerst so werden muss wie ein Kind (vgl. Mt 18,3f.).

Damit nun die Menschen das Ideal wahrer Gemeinschaft und Liebe in Gott sehen und ihm nacheifern, hat es Gottes Sohn der Mühe wert gefunden, hier auf Erden selbst in der Gesellschaft der Menschen und vor allem auch in einer familiären Gemeinschaft zu leben. Selbst Menschen, welche der Gemeinschaft einer wahren und heiligen Familie entbehren müssen, sind von Jesus gleichsam als Brüder und Schwestern in Seine Familie eingeladen und dürfen so Trost, aber auch Ansporn finden im Blick auf die Liebe, welche sich im Leben von Jesus, Maria und Josef offenbart. Wir alle sind gerufen, in unseren eigenen Lebensumständen praktisch in einer großen Familie Jesu, welche letztlich die katholische Kirche darstellt, mitzuleben und am Aufbau des Reiches Gottes mitzuwirken. Jesus hat uns zu Seinen Brüdern und Schwestern, also gleichsam als Angehörigen in Seine „Familie“ berufen: „Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut,

der ist mir Bruder, Schwester und Mutter“ (Mt 12,50; vgl. Mk 3,35). Mit diesen Worten wollte Er die herausragende Würde und Nähe Mariens nicht verkleinern, sondern ihre Heiligkeit betonen, die sie zu ihrer hohen Würde ja erst befähigt hat. Er wollte damit aber auch uns einladen, in eine ähnlich innige Beziehung der Heiligkeit und der Gotteskindschaft einzutreten, zu der Er auch uns gnadenvoll beruft!

Leben wir als Kinder Gottes also unter dem Schutzmantel Mariens, die Er auch uns als Mutter gegeben, und unter der geistigen Fürsorge des heiligen Josef, der als Nährvater Jesu auch zum Patron der heiligen Kirche und aller ihrer Glieder wurde! Maria war ja von Jesus dem heiligen Johannes und damit uns allen als Mutter gegeben (Joh. 19, 26f.), und der heilige Josef wird dementsprechend auch von der Kirche in Seiner Funktion als Hüter, Schützer und sorgender Vater verehrt, der so wie er für seinen Pflegesohn Jesus gesorgt hat, sich auch der Nöte der Kirche und der einzelnen Christen annimmt.

Mag die Verehrung der Heiligen Familie auch erst in den Jahrhunderten und Jahrtausenden gewachsen sein und sich entfaltet haben, was schließlich zur Einführung des Festes der Heiligen Familie am Sonntag in der Oktav der Erscheinung des Herrn, also nach dem 6. Januar, geführt hat, so ist die Darstellung und Verehrung der Heiligen Familie doch durch die Evangelien schon bezeugt, die uns Jesus nicht als geschichtslos auftretend berichten, sondern immer wieder auf Seine Herkunft und auf die Geschehnisse Seiner Empfängnis, Seiner Geburt und Seiner Kindheit, die Er in Gemeinschaft mit Maria und Josef erlebt hat, verweisen.

Der Blick hin zur Heiligen Familie ist besonders in unserer Zeit eine Notwendigkeit und auch eine Quelle übernatürlicher Freude, da heute ja wahre Heiligkeit und wahre Gemeinschaft in der Liebe Gottes

unter den Menschen kaum mehr gefunden werden!

Wenn wir so im Leben täglich zu Jesus, Maria und Josef aufblicken und sie auch immer wieder um Hilfe in allen Nöten unserer Zeit anrufen, dann können und dürfen wir auch hoffnungsvoll am Ende unserer irdischen Tage das schöne Gebet sprechen, das die Kirche auch mit Ablässen verbunden hat und das viele Heilige vor

uns schon gebetet haben:

Jesus, Maria und Josef – euch schenke ich mein Herz und meine Seele!

Jesus, Maria und Josef, steht uns bei im letzten Todeskampf!

Jesus, Maria und Josef, mit euch möge meine Seele in Frieden scheiden! Amen!

*Thomas Ehrenberger*

## Jesus lieben lernen

Aus dem Werk des hl. Alphons von Liguori (1696- 1787, Fest: 2. August)

### **(3.Teil) Liebe ruft nach Gegenliebe**

Jesus Christus in seiner Gottheit gebührt an sich und absolut all unsere Liebe, aber mit der Liebe, die er uns erwiesen hat, wollte er uns sozusagen in die Notwendigkeit versetzen, ihn wenigstens aus Dankbarkeit zu lieben für alles, was Er für uns getan und gelitten hat. So große Liebe verlangt Gegenliebe. „Was will die Liebe Gottes mehr als unsere Gegenliebe?“ schrieb Bernhard von Clairvaux. Schon Mose sagte es: „Und nun, Israel, was fordert Jahwe, dein Gott, von dir? Nichts anderes, als dass du Ihn fürchtest ... und Ihn liebst“ (Dtn. 10,12). Darum ist Sein erstes Gebot: „Du sollst deinen Gott lieben aus ganzem Herzen“ (Dtn. 6,5).

Und Paulus lehrt: „Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes“ (Röm. 13,10), also nicht nur die Zusammenfassung des ganzen Gesetzes, sondern auch dessen Erfüllung. Wie könnte einer im Blick auf einen gekreuzigten Gott, der aus Liebe zu uns stirbt, ihm die Gegenliebe verweigern! Laut rufen uns die Dornen, die Nägel, das Kreuz, jene Wunden und Sein Blut zu, dass der, der uns so sehr geliebt hat, unsere Gegenliebe sucht. Mit aller Klarheit sagt uns der Apostel, dass Jesus Christus dazu für uns alle gestorben ist, dass wir nicht mehr selbstisch für uns leben, sondern

ganz für Ihn, der für uns gestorben ist (2Kor. 5,15).

Der weise Sirach mahnt: „Vergesst nicht die Gefälligkeiten deines Bürgen, er gab sich selbst für dich hin“ (Sir. 29,15). Jesus Christus hat mit Seinem Tod unsere Schuld bezahlt, vergiss es nie. – O wie gefällt es Ihm, wenn wir oft an Sein bitteres Leiden denken! Und wie bedauert Er es, wenn wir dies vernachlässigen! Würde einer von uns Schmähungen, Schläge und Zuchthaus für seinen Freund erleiden, wie müsste er sich betrüben, zu sehen, dass sein Freund überhaupt nicht daran denkt, ja nicht einmal davon reden hören will. Dagegen würde es ihn freuen, zu wissen, dass der Freund stets mit Ergriffenheit davon spricht und sich stets dankbar erweist. So bereitet es Jesus Christus großes Wohlgefallen, dass wir uns mit dankbarer Liebe an Sein Leiden und Sein Sterben erinnern, die ja uns galten.

Noch vor Seinem Kommen war Jesus Christus die verborgene Sehnsucht der Patriarchen und aller Völker. Um wieviel mehr muss sich unser ganzes Sehnen und Lieben auf Ihn richten, da wir um Sein Kommen und Sein Leiden und Sterben am Kreuz wissen?

Um in uns ein dankbares Gedächtnis wachzuhalten, hat Er vor Seinem Hingang

das Abendmahl eingesetzt und mahnte uns, Seines Todes zu gedenken, wenn immer wir diese heilige Speise empfangen. „Nehmet und esset, das ist mein Leib ... Tut dies zu meinem Gedächtnis. Sooft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt“ (1Kor. 11,24.26). So ist der Schluss klar, dass es dem Herrn wohlgefällt, wenn wir oft Seines Leidens gedenken, denn Er hat uns ja dieses Sakrament dazu hinterlassen, dass wir ein stets dankbares Gedächtnis für das haben, was Er für uns gelitten hat, und so in der Liebe zu ihm wachsen. Man kann sich nicht des Berges Golgatha erinnern, ohne Jesus Christus zu lieben, der dort aus Liebe zu uns gestorben ist.

O Gott, aber wie kommt es, dass Menschen Dich nicht lieben, der Du so viel getan hast, um ihre Liebe an Dich zu ziehen? Konnte der Mensch vor der Menschwerdung zweifeln, ob Gott ihn wirklich liebt, wie könnten wir dagegen nach dem Kommen des Sohnes Gottes und nachdem Er aus Liebe zum Menschen gestorben ist, noch an Seiner Liebe zweifeln?

Das große Geheimnis der Erlösung ist zu betrachten im Blick auf die eindringliche Sorge Jesu Christi, unsere Liebe auf jede Weise an sich zu ziehen. Wäre es einfach darum gegangen, uns durch den Tod zu erlösen, dann hätte es genügt, mit den von Herodes getöteten Kindern zu sterben; doch nein, Er wollte nicht sterben, bevor Er 33 Jahre lang in einem Leben voller Mühen und Entbehrungen und unter den verschiedensten Bedingungen Seine Liebe offenbart hatte, um uns zur Gegenliebe zu bewegen. Er zieht unseren Blick auf sich als armes Kind in einem Stalle, als Lehrling in einer Werkstatt und schließlich als ein zum Tode Verurteilter am Kreuz. In so vielen mitleiderweckenden Situationen zeigt Er sich unseren Blicken, um uns Seine Liebe spürbar und anschaulich zu

machen: auf dem Ölberg mit der Todesangst ringend und Blut schwitzend; im Gerichtshof des Pilatus geißelt, als Spottkönig mit einem Rohr in der Hand und einem Purpurfetzen bekleidet und verhöhnt, vor Schaulustigen das Kreuz schleppend und schließlich mit drei Nägeln an das Kreuz geheftet. Entscheide dich: Verdient Gott, der so viel gelitten und getan hat, um unser Herz an sich zu ziehen, geliebt zu werden oder nicht?

Groß und wunderbar ist die Liebe. Sie ist die wahre Weisheit. „Sie ist den Menschen ein unerschöpflicher Schatz. Die ihn erwarben, haben Freundschaft mit Gott erworben“ (Weish. 7,14). Thomas von Aquin lehrt, dass die Liebe nicht nur die Königin aller Tugenden ist, sondern dass sie dort, wo sie herrscht, alle anderen Tugenden in einem festlichen Geleit mit sich führt, und zwar so, dass sie alle mithelfen, uns inniger mit Gott zu vereinen. Es ist die Liebe, die uns eigentlich mit Gott vereinigt. Auf vielfache Weise lehrt uns die Heilige Schrift, dass Gott die Liebenden liebt. „Die mich lieben, die liebe ich wieder“ (Spr. 8,17). „Wer mich liebt, wird mein Wort festhalten, mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“ (Joh. 14,23). „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1Joh. 4,16). – Die Kraft, zu leiden und alles Große für Gott zu tun, kommt von der Liebe. „Ja, stark wie der Tod ist die Liebe“ (Hld. 8,6). Nichts ist so schwierig, dass der Liebeseifer es nicht schaffen könnte. In dem, was man liebt, spürt man die Mühe kaum, und die Mühe selbst wird liebenswert.

Die Heiligkeit besteht ganz und gar in der Liebe; ohne sie sind die anderen Tugenden wie ein Steinhaufen. Die Liebe gibt den Geschmack an allem Guten.

„Eines nur ist notwendig.“ Auf Erden reich sein, sich Ansehen verschaffen, ein behagliches Leben führen, Würden beklei-

den, den Namen des Gelehrten haben: all das ist unnötig. Gott lieben und Seinen heiligen Willen tun, das allein ist notwendig. Dazu hat Er uns erschaffen, dafür erhält Er uns am Leben, und nur so erlangen wir das Heil. Zu jeder Ihm anvermählten Seele spricht der Herr: „Tue mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel an deinen Arm“ (Hld. 8,6), auf dass all dein Sehnen und Tun sich auf mich richte. Wie gut läuft der auf dem Weg zur Heiligkeit, der in allem seinem Tun auf den Gekreuzigten schaut und nichts anderes im Sinn hat, als Ihm zu gefallen?

Darauf muss sich also unsere Sorge konzentrieren: die wahre Liebe zu Jesus Christus zu erreichen.

#### *Zwiesprache und Gebet*

*Herr Jesu, aller Liebe würdig und voller Liebe, wie elend ist das Herz, das Dich nicht liebt! Du bist aus Liebe zu den Menschen am Kreuz gestorben, verlassen von allem Trost, wie ist es denn möglich, dass die Menschen Dich undankbar vergessen?*

*O göttliche Liebe! O menschliche Undankbarkeit! O ihr Menschen, schaut doch auf das unschuldige Lamm Gottes im Todeskampf an jenem Kreuz, sterbend für euch, um der göttlichen Gerechtigkeit Süh-*

*ne für eure Sünden anzubieten und euch so an Sein Herz zu ziehen. Schaut, wie es dabei den Vater bittet, euch zu verzeihen. Schaut auf Ihn und liebt Ihn.*

*Mein Jesus, wie wenige sind es, die Dich lieben! Auch ich Elender habe Dich so viele Jahre undankbar vergessen und darum so sehr beleidigt. Mein lieber Erlöser, nicht die Angst vor der von mir verdienten Strafe, sondern vielmehr die Liebe, die Du mir erzeigt hast, lässt mich weinen.*

*O Schmerzen Jesu, o von Jesus erduldeten Schmähung, o Wunden Jesu, o Liebe Jesu, schreibt euch meinem Herzen ein; dort wohne immerdar das dankbare Gedenken Deiner, um mich ständig zuinnerst zu treffen und mit Liebe zu entzünden.*

*Ich liebe Dich, mein Jesus; ich liebe Dich, mein höchstes Gut; ich liebe Dich, meine Liebe, mein alles: ich will Dich immer lieben.*

*Lass nicht zu, dass ich Dich jemals verlasse und Dich verliere. Nimm mich ganz zu eigen. So bitte ich im Blick auf Deinen Tod, auf den ich mein Vertrauen setze.*

(Mit leichten Anpassungen an die neue Rechtschreibung aus: Alphons von Liguori, Jesus lieben lernen, Brendow Verlag, Moers 1990, S. 35 - 39).

## Sehnsucht nach dem ewigen Leben

■ Das liturgische Kirchenjahr lehnt sich ja nicht nur an die verschiedenen Abschnitte der Heilsgeschichte an, sondern in ihm kann man auch eine gewisse Analogie zum menschlichen Leben entdecken. So beginnt es immer mit der Adventszeit, die uns heilsgeschichtlich an die gesamte vorchristliche Zeit und speziell an die Phase des Alten Bundes und der Propheten erinnert, während welcher bei den frommen Seelen sowohl das Bewusstsein der eigenen Sünde und Hilfsbedürftigkeit entstanden und gewachsen ist als auch die tiefe Sehnsucht nach dem wahren Erlöser

zugenommen hat. In Bezug auf die Chronologie des menschlichen Lebens kann man darin dann die Periode der Schwangerschaft der eigenen Mutter erblicken und somit in der Adventszeit die Analogie mit dem Kind im Mutterleib sehen.

Dann kommt – diese zweite Linie verfolgend – die Geburt des Kindes, welches nun also auch nach außen hin für alle sichtbar als ein eigenes Subjekt erscheint (Weihnachten, Erscheinung des Herrn, die Drei Weisen aus dem Morgenland). Das betreffende Kind wächst in der Zeit nach Weihnachten und kommt nun auch selbst

bewusst in Berührung mit Gott (die erste Wallfahrt Jesu zum Tempel in Jerusalem).

Während der ganzen Fastenzeit und Karwoche erfolgt gewissermaßen das Erwachsen-Werden der Seele und ihre bewusste und eigenverantwortliche Entscheidung in Bezug auf Gott und das in uns allen innewohnende Sittengesetz. An Ostern erhält sie die Gnade der geistigen Auferstehung und die Teilhabe am Leben Gottes. Während der ganzen darauffolgenden Zeit des Kirchenjahres wächst das Pflänzchen ihres Glaubens und ihrer Gottesbeziehung weiter in verschiedenen Phasen und erstarkt zu einem hoffentlich starken Baum mit tiefen Wurzeln, um dann auch den Widerwärtigkeiten eines schlechten Wetters im Leben standhalten zu können. An dieses geistige Wachstum in Glaube, Hoffnung und Liebe erinnert auch die grüne liturgische Farbe, welche vom Priester an Sonntagen nach Pfingsten getragen wird.

Dann beginnt der November, der letzte Monat des Kirchenjahres. Die Tage werden kurz und das Wetter kühl und grau. Eine Erinnerung an unser Älter-Werden und die Notwendigkeit, eines Tages aus dieser Welt scheiden zu müssen. Die Feste Allerheiligen und Allerseelen gleich zu Beginn des Novembers sollen uns veranlassen, verstärkt an den sich uns mit jedem Tag annähernden eigenen Tod und die danach zu erfolgende strenge Rechenschaftsablegung vor Gott, dem höchsten und gerechtesten Richter, zu denken. Ebenso besinne man sich da auf unsere Berufung zum ewigen Leben beim lieben Gott bzw. an die damit verbundene Glückseligkeit, Ihn ewig lieben und anbeten zu dürfen!

Aber gerade der Gedanke an den eigenen Tod belastet uns an sich nicht wenig. Und viele Menschen versuchen, ihn möglichst zu verdrängen. Denn man nimmt an, er würde einem die Lebensfreude rauben

und somit die eigene sog. Lebensqualität mindern.

Aber eigentlich ist es genau umgekehrt und wir als katholische Christen sollen es dann auch entsprechend sehen. Denn wie auch immer lang und stark man den Gedanken an den eigenen Tod verdrängen möchte, stellt sich einem die betreffende Problematik früher oder später immer. Und dann ist allein aus diesem taktischen Grund besser, man findet einen richtigen Zugang zum Tod und baut ihn irgendwie auch ins eigene Leben ein. Denn sonst holt er einen eines Tages mit so einer Wucht ein, dass der Mensch auf die eine oder andere Weise komplett die Nerven verliert und sich einer großen Verzweiflung hingibt.

Kürzlich berichtete mir ein Freund vom eigenen Gespräch mit einem Arzt. Obwohl dieser meinte, er selbst wäre nicht sonderlich religiös, habe er dennoch den Eindruck, dass die Menschen, die die ganze heutige verwirte und verwirrende Situation um die furchtbaren Lügen und gewaltigen Manipulationen der Politik und Massenmedien bezüglich der sog. „Corona-Krise“ in einen religiösen Zusammenhang bringen, die Gescheiterten seien.

Und man hat tatsächlich einen großen Vorteil und profitiert selbst enorm dadurch, wenn man das eigene Leben im größeren Zusammenhang mit der Übernatur sehen kann und es somit nicht einzig und allein auf die Bemühungen um das rein physische Existieren und Überleben reduziert. Dann gilt mehr als nur Fressen, Shoppen und Konsumieren und als Folge schafft man es auch eher, die heute aus jeder Zeitung und jedem Radio- und Fernsehsender auf uns niederprasselnde Angst und Panik zu vermeiden und die Freiheit der Kinder Gottes zu bewahren bzw. zu ihr wieder zurückzufinden! Denn wenn der Mensch das Leben nicht auch in seiner gesamten geistigen Breite und religiösen Tiefe wahrnimmt, dann ist es – geistig



gesprachen – weniger ein Leben und mehr ein Existieren in einem stark reduzierten Modus. Wenn aber dieser Blick nach oben fehlt, ist man in der Regel auch anfälliger für die zahlreichen diesseitigen „Viren“ der Massenmedien und „Bakterien“ der uns manipulierenden politischen Eliten.

■ Der hl. Apostel Paulus bietet uns da eine solche erhabene und tiefe Sicht der Dinge, die wir möglichst ebenfalls adaptieren sollten: „Und so hoffe ich fest und zuversichtlich, dass ich in keiner Weise zuschanden werde, dass vielmehr Christus vor aller Welt, wie immer, so auch jetzt an meinem Leib verherrlicht wird: sei es durch Leben, sei es durch Sterben. Denn Christus ist für mich das Leben, und das Sterben ist Gewinn. Soll ich weiterhin leben, so bedeutet das für mich fruchtbare Arbeit. Und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Es zieht mich nach beiden Seiten hin: Ich habe das Verlangen, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein; das wäre bei weitem das beste. Aber noch am Leben bleiben, ist euretwegen notwendiger.“ (Ph1,20-24.)

Ja, er sehnt sich sogar danach, „aufgelöst zu werden“, was hier bedeutet zu sterben. Aber das nicht, weil er etwa ein krankhafter Spinner oder bedauerndwert-depressiver Lebensverweigerer wäre. Nein! Paulus stand mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Tatsachen. Aber eben auf dem Boden der größeren und umfassenderen Realität, zu der neben dem Bezug zum Übernatürlichen bei vernünftigen Menschen auch die Annahme der Tatsache des eigenen Sterbens gehört.

Paulus hat ja die Bekehrung auf dem Weg nach Damaskus erlebt. In der Folge hat er dann in seinem Leben die zentrale und essentielle Erkenntnis vollzogen, nämlich die von der unbegreifliche Liebe Gottes in Jesus Christus! Durch das durch die Gnade des Erlösers ermöglichte Verstehen der eigentlichen Realität Gottes hat er das

wahre Leben gefunden, welches schon hier auf Erden anfängt und eindeutig über den leiblichen Tod hinaus reicht.

Sein Herz war von der auch selbst erfahrenen Erlöserliebe Jesu Christi erfüllt und eben ergriffen. So war er dann auch in der Lage, in aller Aufrichtigkeit von seinem ehrlichen „Verlangen, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein“ zu sprechen! Das war keine fromme Floskel, die etwa künstlich einstudiert worden wäre, sondern tatsächlich Inhalt seiner inständigen Sehnsucht des Herzens. Der Sehnsucht nämlich, noch mehr und noch intensiver Christus lieben zu können, als ihm dies die Umstände unseres irdischen Verweilens im menschlichen Körper bzw. in Zeit und Raum überhaupt ermöglichen. Denn der, der die wahre Gotteserkenntnis vollzieht, erkennt zugleich auch die fundamentale Wahrheit, dass Gott immer mehr ist als uns die Beschränktheit der Zeitlichkeit zu verstehen erlaubt.

Letztendlich sehnte sich Paulus nicht danach zu sterben, sondern *zu leben* – um „bei Christus zu sein“! Das ist der entscheidende Punkt – er wollte leben, das wahre Leben haben! Für ihn war es schwer zu ertragen, unter der Last des Irdischen zu stehen und zu leiden, wo doch seine Seele einen Flug zur ewigen Wahrheit und Liebe Gottes hin ansetzen wollte, der durch keine irdisch-menschlichen Einschränkungen behindert werden würde!

Ja, wir alle hängen an diesem Leben hier auf Erden. Und das ist an sich nicht nur gut, sondern sogar sehr gut so! Das ist eine natürliche Neigung, ein gesunder Instinkt. Es wäre ja verrückt, wenn die Menschen keine Liebe zum Leben hätten, denn wir haben alle hier unsere Familie, unsere Freunde, uns teure Menschen, mit denen wir auf die eine oder andere Weise eng verbunden sind.

Aber ein katholischer Christ schaut mit den Augen des Glaubens über die Gren-

zen des rein irdischen Bereichs hinaus und erkennt, dass es da auch noch die Dimension der Seele gibt. Und seine Seele ist nicht nach der Art eines etwaigen Extras in ihn als das Fenster zur überzeitlichen-übernatürlichen Realität eingebaut worden. Nein, sie gehört wesentlich zur sog. Grundausstattung des Menschseins. Ja der Mensch als solcher hat nicht auch noch eine Seele, sondern als Vernunftbegabter *ist er eine lebendige Seele!*

Bekannt ist ja der Satz des hl. Kirchenlehrers Augustinus: „Unruhig ist unser Herz bis es ruht in Dir“. Stoßen wir doch auch immer wieder an die Grenzen des Diesseits unseres irdischen Seins und müssen uns bei ehrlicher Besinnung eingestehen, dass das ja noch nicht alles gewesen sein kann. Irgendwie spürt ein Herz, welches Gott ehrlich sucht, dass es da noch ein Vielmehr geben muss, wenn unser Dasein einen Sinn machen soll.

Denn die Liebe Gottes kann nicht einfach so aufhören mit unserem Tod auf Erden. Die Qualität der echten Liebe, der Liebe Gottes ist ewig und dauert ewig an. Wer diese Erkenntnis vollzieht, ist wahrhaft ein seliger Mensch! „Das ewige Leben besteht aber darin, dass sie Dich erkennen, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus!“ (Joh 17,3.)

Diese Erkenntnis hat Paulus definitiv vollzogen und so ringt er daher laut, was er eher wählen soll. Am liebsten wäre ihm, möglichst schnell zu Christus zu kommen. „Denn Christus ist für mich das Leben, und das Sterben ist Gewinn.“ Auf der anderen Seite sieht er auch, wie sehr er als Apostel für seine Schäflein benötigt wird, und so willigt er in den Willen Gottes ein, der ihn ja noch am Leben hier auf Erden erhält. Aber ohne im Geringsten eine billige Show abzuziehen sagte er auch, wonach ihm wirklich ist, wenn er da entscheiden dürfte.

■ So erinnert uns der November als der letzte Monat des Kirchenjahres mit den

Festen Allerheiligen und Allerseelen, an das ewige Leben, an die ewige Glückseligkeit, aber zugleich auch daran, dass wir eines Tages werden scheiden müssen aus dieser Welt und uns dann das Gericht Gottes erwartet. Ja, der Tod enthält und behält eine ganze Menge an Unerwartetem und ist für uns immer auf die eine oder andere Weise mit Verlust verbunden.

Aber wenn wir entsprechend an unserer Gottesbeziehung arbeiten und dann vor allem zur echten Liebe Gottes finden, werden wir imstande sein, im irdischen Tod nicht nur und hauptsächlich das Ende sehen, sondern in ihm den Übergang zum Leben erblicken, zum wahren und eigentlichen Leben in der Gnade Christi, nach dem sich doch hoffentlich auch unser Herz innigst sehnt.

Wenn wir in der Ewigkeit vor den Richterstuhl Gottes gerufen werden, werden zunächst einmal die guten Taten wie schlechten Werke auf den Tisch kommen, die uns selbst ebenfalls bestens bekannt sind, welche Sünden wir dann auch voll Reue gebeichtet haben. Aber dann wird auch offenbar werden, was wir an sog. Übeltaten entweder zeitlebens verdrängt haben oder wegen der menschlichen Schwächen und Unachtsamkeiten einfach übersehen haben. Kann ja jeder einmal einem anderen bildlich gesprochen auf den Fuß treten, ohne es bemerkt zu haben. Der eine ist da mehr aufmerksam, der andere weniger. Aber niemand ist komplett vollkommen. Diesbezüglich werden wir dann sicher auch eine große Beschämung erleiden.

Aber wahrhaft glücklich und selig die Seele, die dann auch wird sagen können: O lieber Gott! Ja, auf meinem Gewissen lastet vieles, was Deiner Vergebung bedarf. Ich habe auf vielerlei Weise und in mancherlei Schweregraden in Gedanken, Worten und Werken gegen Dein heiliges Gebot verstoßen. Deswegen verdiene ich es eigentlich nicht, Dein Kind genannt zu

werden, und Deine Vergebung zu erlangen.

Aber erlaube mir bitte, dann auch noch zu erwähnen, dass ich Dich *aber auch geliebt habe!* Ja, diese Liebe war nicht stark und auch nicht konstant genug. Aber dennoch war sie ehrlich und daher auch irgendwie echt. Ja, ich fiel dann auch immer wieder zurück in meine alten Sünden und schlechten Gewohnheiten. Sicher ziehe ich Deinen gerechten Unmut und Zorn auf mich. Aber ich habe meine Schuld dann auch aufrichtig bereut und entsprechende Schritte zur Besserung unternommen. Ja, ich bin oft gefallen, aber dann wenigstens zwischendurch auch immer wieder aufgestanden und in Liebe zu Dir entbrannt. Bitte rechne mir das dann auch an.

In einer der Requiem-Messen des Missale Romanum gibt es in der Lesung ein sehr schönes Wort aus der Geheimen Offenbarung des hl. Apostels Johannes: „In jenen Tagen hörte ich eine Stimme aus dem Himmel, die zu mir sprach: ‚Schreibe: Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ausruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach.‘“ (Offb 14, 13.)

Wie können und sollen uns unsere Werke „nachfolgen“? Offensichtlich ist es so gemeint, dass der Herrgott, wenn wir vor Seinen Richterstuhl treten werden, uns fragen wird: „Dein Glaube, war der echt? Hast Du eine richtige Einstellung gehabt und nach ihr auch entsprechend richtig gehandelt? Hast du auch etwas geleistet, um konkret und praktisch die Liebe Gottes zu leben und nicht nur theoretisch über sie referiert?“ Denn nur dann wird der Glaube lebendig und entsprechend fruchtbringend. Die katholische Kirche hat nämlich in der Auseinandersetzung mit dem Protestantismus unter Berufung auf die Heilige Schrift ausdrücklich betont, dass der Glaube nicht rein theoretisch bleiben darf, auch etwa als

eine reine Autosuggestion, wie Luther es eigentlich dargestellt hatte. Nein, er sondern es muss ein tätiger, von Liebe erfüllter Glaube sein: „*Fides caritate formata*“ – „Der Glaube, von der Liebe geformt/bestimmt“!

Sammeln wir solche Schätze des Glaubens, diese Werke der Gottes- und Nächstenliebe. Wenn wir dann eines Tages vor Ihn treten müssen, wird Er auch unser ehrliches Bemühen sehen, um Ihm zu dienen und Gutes im Hinblick auf Zeit und Ewigkeit zu wirken. So folgen uns dann eben die Werke nach, die von uns in aufrichtiger Liebe zu Ihm gewirkt worden sind und sowohl das unerschaffene Licht der ewigen Wahrheit Gottes als auch Seinen Segen an andere in nah und fern weitergeleitet haben. Dies sind die wertvollsten Schätze, die vor dem Richterstuhl Gottes Gewicht haben.

Bereits in meiner Kindheit hörte ich von meinem Vater den schönen Spruch: „Man kann jede Tätigkeit auf die Ebene der Kunst erheben“, wenn man sie nämlich mit Gewissenhaftigkeit, Hingabe und Liebe tut. Jede Tätigkeit, die irgendeinen Nutzen für die Menschen bringt und in sich nicht unmoralisch ist, besitzt in sich das Potential, zur Ebene des Dienstes an Gott und den Mitmenschen erhoben zu werden. In weltlicher Hinsicht kann das dann im näheren oder weiteren Sinn „Kunst“ genannt werden. In religiös-christlicher Hinsicht spricht man von praktischer *Liebe!*

Mit jedem guten Werk dieser Art und mit jeder aufrichtig-ganzheitlichen Hingabe an den lieben Gott wird in uns dann über den ersten Schritt der Erkenntnis der sich selbst rechtfertigenden sittlichen Qualität des Guten auch die Liebe zu Gott als des *absoluten Guten* und somit des *Heiligen* zunehmen. Dann werden auch wir vielleicht vermögen, zusammen mit dem Apostel Paulus und vielen anderen treuen Christgläubigen in uns die tiefe und echte

Sehnsucht nach der vollumfassendsten Vereinigung mit Jesus, dem Göttlichen Erlöser, zu erwecken. Dann können wir dieses Leben auf Erden auch als den Beginn des wahren ewigen Lebens ansehen und in uns womöglich sogar auch das echte „Verlangen“ wecken, „aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein“! Der Tod

wird dann auch für uns das Tor zum wahren Leben sein, welches wir bereits auf Erden begonnen haben und nun in aller Fülle und Unbegrenztheit des Paradieses Gottes fortsetzen möchten. *Wir lieben Gott und wollen ihn unbedingt auch ewig lieben!*

*P. Eugen Rissling*

## Die wahre Suche Gottes

Vor kurzem stieß ich im Internet zufällig auf Ausführungen eines russisch-orthodoxen Priesters (Andrej Tkachov), der in Russland in einem christlich-orientierten Kanal regelmäßig eine Frage-Antwort-Sendung abhält. Im betreffenden Video hat dieser Priester eine bestimmte Frage bezüglich des bekannten russischen Schriftstellers Lew Tolstoj (1828-1910) beantwortet, die selbst nicht eingeblendet war. Aber es war klar, dass es um die Glaubenshaltung dieses Lew Nikolajewitsch ging. Seine beiden Hauptwerke „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“ gehören zu den Klassikern der russischen Literatur.

Allerdings vertrat Tolstoj Ansichten, die im klaren Widerspruch sowohl zur orthodoxen Lehre standen als auch sich genauso gegen dieselben Lehren der katholischen Kirche richteten. Im Jahr 1901 wurde er nämlich durch eine Bischofssynode exkommuniziert, und zwar wurde ihm die Leugnung der folgenden Dogmen des Glaubens vorgeworfen: Die Dreieinigkeit Gottes, die Auferstehung Christi von den Toten, die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens und die Realpräsenz Jesu im Altarsakrament. Er verneinte Wunder an

sich und insbesondere die Wandlung.

Beim gelegentlichen Anhören der Darlegungen des Priesters A. Tkachov muss ich immer wieder mit dem Kopf schütteln, weil man dem überhaupt nicht zustimmen kann. Teilweise sind es typische orthodoxe Verirrungen und teilweise beruhen sie auf falschen menschlichen Schlussfolgerungen. Aber in diesem Fall hier spricht er sehr zutreffend die tiefen Zusammenhänge an, die bei der Entstehung einer gesunden Glaubenshaltung greifen bzw., die Fehler, die eine solche Glaubenshaltung verhindern.

Es ist jetzt nicht von entscheidendster Bedeutung, ob die jeweiligen Vorwürfe auf Lew Tolstoj zutreffen oder nicht, und falls doch, dann gegebenenfalls in welchem Umfang. Es geht um die grundsätzlichen Darlegungen der tieferen Zusammenhänge, die sehr wohl jedem von uns helfen können, das eventuell noch Fehlerhafte bei uns selbst zu korrigieren.

In Klammern stehen jeweils unsere kurzen ergänzenden oder erläuternden Kommentare.

*P. Eugen Rissling*

\*\*\*

„Allen ist bekannt, dass Tolstoj ein bekannter Gottsuchender war. Er war sicher ein Bekämpfer Gottes, aber auch ein Gottsuchender. Er sucht, für ihn ist die Frage

nach Sittlichkeit die Hauptfrage. Er befindet sich ständig auf der rastlosen Suche.

Deswegen versucht er auch, mit den Bauern die Erde zu pflügen, Stiefel zu

nähen, Vegetarier zu sein, Askese zu betreiben, sich gewisse Zeit lang als (eifriger) Beter zu betätigen. Er versucht, sich einzufügen, wie in fremde Haut hineinzuschlüpfen, um das zu fühlen, was das Empfinden eines einfachen Menschen ist.

Jesus hat jemand mal gesagt: Du hättest mich nicht gesucht, wenn du mich nicht schon gefunden hättest. Denn wenn ein Mensch Gott sucht, bedeutet das, dass er Ihn (wenigstens nach der Art einer Ahnung) schon kennt. Er hätte Ihn nicht suchen können, wenn er nicht wüsste, dass Er Gott suchen sollte. Wenn man z.B. die Schlüssel verloren hat, geht man herum und sucht. Weißt du, was du verloren hast? Ja, ich weiß, die Schlüssel.

Übertragen wir dies analog auf die Frage nach der Suche Gottes. Schau, hier ist Geld! Ach nein, das ist doch nicht Gott. Das bedeutet, du kennst Gott schon insofern, dass du weißt, wer oder was Er nicht ist. Oder du würdest kerngesund sein. Wäre das Gott? Nein, Gesundheit ist nicht Gott. Sie ist eine Gabe Gottes, aber Gott selbst ist etwas anderes. Aber z.B. Liebe (als rein fleischliche Leidenschaft), Macht oder noch etwas anderes? Nein, das ist nicht Gott. Ich suche Gott und nicht das alles hier.

Damit zeigst du an, dass du Ihn schon kennst. Die Tatsache des Suchens Gottes verweist paradoxerweise darauf, dass Dein Herz Ihn schon kennt. Denn sonst würdest du Ihn nicht suchen. Der Herr sagte einmal zu jemand: Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht zuvor schon gefunden hättest. Wir suchen, was wir verloren haben. Wir suchen, an was wir uns erinnern.

Das Problem von Tolstoj liegt in etwas anderem. Auf dem Hintergrund der paradoxen Erscheinung, bereits Bekanntes und eigentlich Verlorenes zu suchen, kennen (bzw. erahnen) wir schon, was das Paradies ist als auch das ewige Leben. Wir haben sie nur verloren und schmachten

ohne sie.

Die Seele (bildlich) in den Händen des Engels erinnert sich an die himmlischen Gesänge, aber auf Erden vergaß sie all das. Dennoch blieb in ihr ein Nachhall von ihnen. Der Klang des lebendigen Liedes verblieb in ihr. Und die langweiligen Lieder auf Erden konnten ihr nicht den Klang des Himmels ersetzen. Ja, langweilig singt man auf Erden. Wenn die Seele noch die Erinnerung an die himmlische Melodie behält, kann sie nicht satt werden von diesem Fastfood, welchen man ihr anbietet als Ersatz für das königliche Mahl (bei Gott).

Der hl. Augustinus sagte, dass es beim Menschen ein angeborenes Gespür für Gott und eine angeborene Religiosität gibt. Dies sei ein erbliches Merkmal des Menschen. Deswegen gäbe es auch keine Völker, ohne (irgendeinen) Glauben zu haben. Davon haben schon die alten Römer noch vor Augustinus gesprochen, dass man auf der ganzen Welt ganz verschiedene Völker antreffen könne. Entweder sind sie in feine Stoffe gekleidet oder in Tierfelle. Die einen prägen Münzen und die anderen kommen ohne Geld aus. Die einen hausen in Höhlen und Erdlöchern, die anderen in Häusern aus Marmor. Die einen erforschen die Sterne auf dem Himmelsfirmament und schreiben naturwissenschaftliche Abhandlungen und Poemen, die anderen haben überhaupt keine Schrift.

Aber wir können kein einziges Volk antreffen, welches keine Rituale, Riten, Götter, Abstammungslinien, Opferpriester und ihre religiösen Vorstellungen haben. Religion ist wie ein gemeinsamer Platz der Menschheit. Das ist sein natürlicher Zustand.

Viele Menschen in der modernen Welt benötigen (ihrer Meinung nach) nicht einen lebendigen und wahren Gott, weil sie intuitiv spüren, dass, wenn sie Ihn finden und zu Ihm kommen, das von ihnen großen Verzicht und viele Veränderungen ver-

langen wird. Ich müsste dann mit dem aufhören, das schmeißen, mit dem aufhören, von dem mich verabschieden. Aber das und das und das hier würde ich dann tun müssen. Die Menschen spüren das! Sie wollen es nur nicht erklären oder sie verstehen sich selbst nicht (hinreichend).

Sie wollen sich nicht an Gott wenden, den sie im Prinzip sehr wohl als den Einen spüren und kennen. Weil sie sich fürchten, heiligmässig zu leben. Sie schämen sich selbst.

Deswegen glauben sie mit Vergnügen in Zeichen, Kartenlegen, Astrologie, Beschwörungen. Die Leute glauben daran. Das bedeutet, dass sie nicht etwa bloß Holzklotz oder Stahlbeton wären, ohne Vernunft, Seele und Verstand. Sie haben sehr wohl Gefühle, Intuition, sie kennen Mystik. Aber wende dich doch an den einen und lebendigen Gott! Nein, nein, und geschwind wie eine Maus in ihre Höhle oder wie eine Fledermaus die Flügel faltet und mit dem Kopf nach unten hängt. Also nachts fliegen sie sehr wohl, aber tagsüber wollen sie nicht fliegen.

Daher denke ich, dass Tolstoj dasselbe Problem hatte. Er war leider ein stolzer Mensch. Leider hat er diesen Hochmut nicht bekämpft, sondern eher gefördert. Und wenn er einfache Bauernschuhe anzog, die Kleidung der einfachen Leute anlegte, sich einen langen Bart nach Art des einfachen Mannes wachsen ließ, mit gemeinem Volk zum Beten ging, sah er äußerlich zwar wie einer von ihnen aus. Aber er zwinkerte dann doch gelegentlich den Mönchen zu, er sei ja aber in Wirklichkeit ein Graf. Sich wie ein einfacher Mann kleidend, wurde er keinesfalls zu einem von ihnen. Er blieb ein Adelliger, ein gebildeter, großer, bekannter, verschiedene Sprachen beherrschender Graf.

Und er pflegte in sich diesen Stolz. Dieses ganze Pflügen der Erde war nur Unfug. Er hätte nicht die Erde pflügen sollen, die

Bauern hätten das auch ohne ihn gut hingekriegt. Kinder unterrichten, Bücher schreiben, Kirchen reparieren (lassen), jemand mit Geld helfen – das wäre sein Werk gewesen. Das andere war nur nutzloses Zeug. Haben ja die Bauern gespöttelt, der Herr und Gutsbesitzer sei seltsam.

Das war bei ihm die Züchtung eines zusätzlichen Hochmuts. Dieser geniale aber unglückliche Mensch lehnte Gott mit seinem Lebenswandel und seiner Art zu denken ab. Er wollte selbst irgendwie Gott sei. Ihm stand Christus im Weg, selbst Gott zu sein.

Daher ist die „Diagnose“ nicht zutreffend, Tolstoj hätte kein „Sinnesorgan“ gehabt, um glauben zu können. Das alles war bei ihm vorhanden. Nur hat diese ganze Veranlagung nicht richtig funktioniert. Er wollte selbst ein Großer sein, er wollte die ganze Menschheit unterweisen. Nicht nur irgendeinen, sondern alle und immer.

Aber sich vor dem Herrgott demütigen und sein Knie vor Ihm beugen, in der Kirche (als solcher) die Kirche (als solche) anerkennen und nicht nur irgendein administratives System, welches lediglich Riten verwaltet – diese geistige Leistung konnte er nicht vollbringen. Es fehlte ihm dafür anscheinend an Kraft, Verstand und wer weiß, was an sonst noch. Denn mit der Kirche (als solcher) darf man nicht Krieg führen. Sie als die Braut Christi ist doch klüger, besser und höher.

Daher gibt es bei Menschen, die angeblich Gott nicht finden oder sich nicht an Ihn wenden können, auch irgendwie viel Arglist. Es mangelt ihnen lediglich an gewissen Schlüsselchen in bewandten Händen, um die verrosteten Schlösser zu öffnen. Wir haben alle in uns diese Türen, die (noch) zu öffnen sind. Und Er steht und klopft an. Jeder hat solche Türen und an jede klopft Er.

Aber es gibt viel Unruhe, Hast und Lärm, die den Menschen daran hindern, (zuerst)

sich selbst zuzuwenden. Darüber hinaus auch viel Stolz und die Weigerung, (vor Gott) klein zu werden. Denn Gott widersteht den Stolzen, aber den Demütigen gibt Er die Gnade (vgl. Lk 1,51f). Vor Gott klein zu werden ist die wichtigste Aufgabe, dies passt vielen aber nicht.

Die Leute gehen diesen Weg nicht, weil sie auch spüren, dass er sie viel kosten könnte. Ich muss mich dann ja von angenehmen Aktivitäten und von geliebten Angewohnheiten verabschieden. Ich würde dann ja ein fromm erscheinender Beter werden – ich will das aber nicht. Dann würde ja erforderlich werden, sich innerlich (von vielem Sündhaften) loszusagen.

Eine totale Gefühllosigkeit und Verdummung – ja, das traf ich an. Aber ich begegnete auch dem anderen Phänomen. Menschen, die ganz stur Gott nicht wollen, geraten bisweilen in einen solchen Fleischwolf hinein, wo es sie dann so durchdreht und auspresst in einer Art von gewaltiger Zentrifuge, dass sie dann daraus kaum lebend herauskriechen. O, gut, gut, gut, es gibt Gott und alles, was da geschrieben steht (in der hl. Schrift). Ich bereue, bereue, bereue. Bitte nicht mehr, es würde jetzt reichen. Ich habe es verstanden, ich habe verstanden. Bitte nicht mehr.

Ja, so etwas gibt es. Den Stolzen kann man (manchmal nur) brechen. Und der Herrgott kann das. Denn diese provozieren ja selbst: Aha, probiere mal, mich zu brechen! Wenn es Dich denn überhaupt gibt. Sagen denn nicht solche Kasperle: Wenn es Dich gibt, tue doch das und das! Allein in den letzten Monaten begegnete ich mehreren solcher Fälle, wo jemand (arrogant Gott) herausforderte: Ja probiere doch

mal, mir das zu tun. Gott ist nicht so einfältig, dass Er auf jedes Nießen von uns reagieren würde.

Aber Er hörte es und weiß darum. Und Er tat, um was du Ihn (provokierend) gebeten hattest. Nicht sofort, aber in zwei Wochen. Du batest ja, ja. Dann bitte, bekomme es. Und was dann? Es wird geweint. Aber es ist schon zu spät.

Ich kenne so einen Fall, wo jemand Gott herausforderte mit der Bitte: Töte mich gleich jetzt an dieser Stelle, wenn es Dich gibt! Gut, bitte, wenn du schon darum bittest. Und er starb und musste beerdigt werden. Danach kam die ganze Familie dieses Menschen zum Glauben. Alle, die ihn kannten und diese törichten Worte hörten. Ja, sie kamen zum Glauben, aber zum Preis, dass er selbst starb.

Es darf keine Spielchen mit Gott geben. Der Mensch ist wesentlich empfindlicher, feiner, aufmerksamer. Wenn er sich nur bemühen würde, (zunächst einmal) in sich selbst hineinzuhören und dann mit Gott zu reden: O Herr, wo bist Du? Höre auf mich! Das ist alles in unseren Händen.

Teilen wir nicht die Menschen (zu strikt und zu einseitig) in Gläubige und Ungläubige. Denn sie alle sollten von ihrem Potential her eigentlich suchen und finden den Herrn Jesus Christus. Der ja eigentlich selbst den Menschen sucht.

Am Beispiel von Tolstoj sieht man das nur deutlicher, weil er ein Genie war. Er ist ein großer Maßstab und gewaltige Tiefe. Man sieht es von allen Seiten. Daher erkennt man das alles an ihm besser als an anderen.“

**Allen unseren Lesern und ihren Angehörigen wünschen wir von Herzen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest sowie beste Gesundheit an Leib und Seele für das Neue Jahr 2022!**

## INHALT

Heiligenreliquien als Beginn der eschatologischen Verklärung der Schöpfung .....	2
Die Heilige Familie: Jesus, Maria und Josef .....	8
Jesus lieben lernen .....	13
Sehnsucht nach dem ewigen Leben .....	15
Die wahre Suche Gottes .....	20



## Impressum

**Beiträge Nr. 161**  
**Dezember - Januar 2021 / 2022**

**Herausgeber:**  
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

**Email:** [info@beitraege-akg.de](mailto:info@beitraege-akg.de)  
**Internet:** [beitraege-akg.de](http://beitraege-akg.de)

**Redaktion:**  
P. Eugen Rissling  
Thomas Ehrenberger  
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die  
Autoren die Verantwortung.

**Spendenkonto:**  
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04  
BIC: SOLADES1ULM

## Empfehlung des Gottesdienst- besuchs

**Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → 9:00 Uhr.  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Valley - Oberdarching**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → 9:30 Uhr.  
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

**Schweiz**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Marienbad (CZ)**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183